



Griechenlands von  
Hofmanns verbleibe

Hofmann

Gesamtelband 4

4

C. V. H.

Goetische

Beschicht = Reden.

Die

erleuchtete

Maria Magdalena.

Die

Thränen der Tochter Jephthä.

Die

Thränen Johannis unter dem Creuze.

Klage Iob's

aus dem dritten Capitel

und

C A T O.



173  
173  
173

173

173

173

173

173

173

173



Die  
Erleuchtete  
Maria Magdalena.



Sonne / die du ist hoch an dem Himmel  
glänkest /  
Die du Berg / Thal und Wald mit deinem  
Strahl umfränkest /  
Bist nun ein Blick vor mich / ein Zeiger mei-  
ner Noth :

Ich wünsche nichts als Nacht / und Klarheits- arme  
Thäler /  
Als Decken meiner Angst / und Blendung meiner  
Fehler /  
Dein Licht belebt die Welt / mir dräut es Spott und  
Tod.

Wie zeitlich lezte sich mein thörichtes Vertrauen /  
Als käme dieser Glanz mein schönes Haar zu schauen /  
Und blickte mich verliebt mit tausend Strahlen an /  
Als müsten endlich selbst die ungezählten Sternen /  
Das hochgestellte Heer / das bleiche Licht von fernem /  
In mich verliebet seyn / und knechtisch unterthan.

So weicht der falsche Grund der irdischen Gedanken/  
 Wie leichtlich schauet man der Menschen Cirkel wan-  
 cken/  
 Wie zeitlich wird der Zorn der Freundschaft beyge-  
 setzt.  
 Oftt hat das Morgen Licht diß/ was die Nacht be-  
 gehret/  
 Oftt hat ein Augenblick den ganzen Satz verkehret/  
 Und was mich ist betrübt/ hat gestern mich ergötzt.  
 Diß macht die Eitelkeit / der allgemeine Götz/  
 Wer lebt nicht unterthan dem knechtischen Gesetze?  
 Wie ehrt die weite Welt/ was diese Zunge spricht?  
 Hier liegt der schöne Leim / der manchen Geist be-  
 trogen/  
 Der kräftigste Magnet / so Fleisch und Blut gezo-  
 gen/  
 Der Hencker / der den Wis in Scherzen hinge-  
 richt.  
 Wer ist die Göttin nun / die so viel Opffer krieget/  
 Für derer Haupt Altar der Eriß der Erden lieget/  
 Bey welchem Brunst und Pracht stets an der Seite  
 steht/  
 Ein Füniff ohne Grund im Paradies entsprossen/  
 Ein Geiffer aus der Schlang' in unsre Brust gestos-  
 sen/  
 Ein Flecken/ der nicht leicht aus unserm Sinne geht.  
 Was lauff ich aber weit? Betracht ich Brunst und Lie-  
 ben/  
 Mit welchem ich den Lenz der Jahre hingetrieben?  
 Ist hier denn Honigseim/ ist diß der Port der Ruh?  
 Vergoldte Disteln stehn in ihren geilen Schran-  
 cken/

Diß



6 Die erleuchtete Maria Magdalena.

Kein reines Spiegel-Glas kriegt eher böse Flecken/  
Kein Stern läßt sich so bald die trübe Wolcken des  
cken/  
Kein ungelegter Schnee verstäubt und schmilzt so  
leicht/  
Ein Bliß wird nicht so bald vergehen und verstreichen/  
Und so geschwinde wird die Rose nicht erbleichen/  
Als Schönheit dergestalt aus unsern Augen weicht.  
Diß/ was ich izt gesagt / hat auch mein Geist erfahren /  
Ich bin nicht Krämerin in unbekannten Waaren/  
Der Abgott böser Lust zog Sinnen / Geist und  
Blut /  
Mein Kopff hat ausgelernt in allen diesen Schulen/  
Diß/ was ich Weisheit hieß/ war nur der Griff zu  
buhlen/  
Der Spiegel war mein Rath/die Pracht mein höch-  
stes Guth.  
Betrachte dich nun recht/ berühmte Magdalene/  
Doch nicht mehr üppige / und nicht mehr irdisch schön-  
ne/  
Komm/ schaue dich sekund mit neuen Augen an/  
Laß durch der Thränen Bach die faulen Lüste rin-  
nen/  
Und mache Hand und Arm zum Spiegel deiner Sin-  
nen/  
Die nun des Fleisches Trieb nicht ferner meistern  
fan.  
Wenn tausend Donner gleich um meine Scheitel schlugen/  
Wenn tausend Geister gleich mich in den Abgrund  
trügen/

Diß

Diß alles gleichte sich noch ferne nicht der Schuld/  
Was meine Brunst gestiftt/ was meine Brust be-  
gangen/

Berdunckelt meinen Geist/ entfärbet meine Wan-  
gen/

Doch brauch' der Himmel noch Verschonung und  
Gedult.

Erweg' ich nun allhier den Anfang meiner Jugend/  
Den Frühling meiner Zeit/ so merck ich/ wie die Zu-  
gend

In diesem Garten sich mit nichten finden ließ.  
Eh als die Regung mich recht auf die Schoos ge-  
nommen/

So bin durch Fürwitz ich um meine Rose kommen/  
Die ein verfluchter Griff von ihrem Stocke riß.

Eh als mir die Natur Gewehr und Schild gegeben/  
Den Liebes-Kämpffern recht und wohl zu widerstreb-  
en /

So hab ich etlichmal verwegem obgesiegt  
Die Blumen ließ ich mir fast in den Knospen bre-  
chen /

Und Bienen wilder Art die zarten Blätter stechen/  
Ach Bienen! die mich mehr denn allzustets bekriegt.  
Die Seilheit übertraff des Leibes Macht und Kräfte-  
ten /

Zeh ließ mir vor der Zeit die Liebes-Faden hefften/  
Und liebt auch/ eh ich noch der Liebe Zeichen trug.  
Aus Kühner Uppigkeit dacht ich den Feind zu schla-  
gen/

Und kam fast unbewehrt mich in die Schlacht zu  
wagen/

Eh als zur Ritterin mich mein Geblütze schlug.  
Nach

8 Die erleuchtete Maria Magdalena.

Nachdem ich nach und nach in den verliebten Orden/  
Durch Federn höher Zeit bin eingeschrieben wor-  
den/

So hat manch heller Tag/ und manche trübe Nacht/  
Der Männer leichten Geist und tausend freye Sin-  
nen/

Durch meiner Blicke Varn verschlagen zu gewin-  
nen

Mit höchster Herzens Lust ein Vorthail ausge-  
dacht.

Ein Neze ward gebraucht die Jugend zu berücken/  
Ich führt auch einen Zeug das Alter zu bestriechen/  
Ich brauchte Tracht und Blick nach Leuten/ Art und  
Zeit.

Ich konnte geistlich seyn/ des Herzens Safft verstel-  
len/

Die Heiligkeit auch selbst durch diesen Griff zu fäl-  
len/

Die Bibel war mir oft ein Thron der Eitelkeit.  
Durch kluges Weigern wußt ich Hunger zu erwecken/  
Ich trachte Hals und Brust zu Zeiten zu bedecken/  
Und richte manchen Durst in dieser Wüsten an.

Beu Freyen lebt ich frey / bey Ernstern eingezogen/  
Dem Jungen um die Lust / dem Greiß um Geld ge-  
wogen/

Und mancher seuffzet noch / was dieses Safft gethan.  
Ich konnte Geist und Trieb aus allen Augen lesen /  
Die Krancken ließ ich nur durch meinen Nuß gene-  
sen/

Bald lescht ich Feuer aus / bald bließ ich Feuer auf/  
Bald hefft ich Schaden zu / bald hieb ich neue Wun-  
den /

Bald

Bald heilt ich ein Spital / bald schlug ich die Gesun-  
den /  
 Dis war / wiewohl beklagt / mein ganzer Lebens-  
Lauff.  
 Was Griechenland erdacht / und Rom hat fortgetrie-  
ben /  
 Was noch kein Buch gesagt und keine Faust beschrie-  
ben /  
 Dis fand sich alles hier in dieser engen Brust.  
 Durch Spiegel / Hand und Wort die faule Lust zu  
mehrnen /  
 Die Seilheit abzuziehn / das beste Spiel zu stöh-  
ren /  
 Dis war / O Sünderin! dir allzuwohl bewust.  
 Es mußte Tirus mir das weisse Kleid bestrecken /  
 Des Thanes rundes Kind den zarten Hals verfest-  
cken /  
 Der Frühling leeren aus die Blumen-reiche Hand.  
 Dis / was die See verwahrt / und was die Berg' um-  
hüllen /  
 Kam / diesen heißen Durst der Hoffahrt mir zu stillen /  
 Der Persianer selbst war arm durch mein Gewand.  
 Was sag ich denn von euch ihr räuberischen Crystallen /  
 Die Augen meyn' ich ist / die kleinen Feuer-Ballen /  
 Wie oft hat euer Bliß in fremdes Feld gespielt /  
 In einer kurzen Jagd ein ganz Geschlecht zu fangen /  
 Rath / Kirchen und Altar zu Slaven zu erlangen /  
 Hat meine stolze Brunst zu keiner Zeit verbielt.  
 Die Strahlen muß ich ist mit Wolcken zu verdecken /  
 Ist Sternen neuer Art vernünftigt aufzustecken /  
 Wenn mir der Bliß verdarb / so stelle' ich durch die  
 Fluth /

Die Thränen/ so allhier aus dieser Quell entsprun-  
gen/

Die haben manchen Geist durch ihren Trieb bezwun-  
gen/

Der mir isund vielleicht vergebens Opfer thut.

Das Haar/ den reinen Koth/ den wußt ich zu verwirren

Durch Feuer und Geruch/ die Seele mir zu firren/

Kein Locken war allhier/ so nicht ein Herze band.

Durch Gold/ so noch isund um meiner Scheitel lieget/

Hab ich Besiegerin viel tausend Knechte krieget/

Und meine Sieges-Fahn flog durch das ganze Land.

Stein/ Wurzel/ Bein und Kraut muß Del und Was-  
ser geben/

Den Glanz der dünnen Haut mit Anmuth zu erhe-  
ben/

Bald lösch ich etwas aus/ bald strich ichs wieder an/

Bald pflanz ich Lilien/ bald ließ ich Rosen kommen/

Bald hab ich Haar gezeugt/ bald Haar hinweg ge-  
nommen/

Bald Salben angelegt/ bald Salben weggethan.

Der Mund/ das reine Glied/ der Becher von Rubinen/

Der kam zur Völlerey der Wollust mir zu dienen/

Die Zungen ppropff ich hier/ und sazte Liebes Kraut/

Die Seelen lehr ich recht einander zu begrüßen/

Und durch den geilen Stroh in aus Herz ins Herze  
flüssen/

So hab ich manches Schloß der Wollust aufge-  
baut.

Der Lippen heißer Biß/ der Zungen nasses Scherzen/

Das reget sich noch ist in manchem geilen Herzen/

Und zeigt/ wie Aetna thut/ den Flammen-reichen  
Brand.

Mein.

Mein Mund bemüht'ete sich die Löwen selbst zu zähmen/  
men/

Der Weisheit Schwerdt und Schild verwegen abzunehmen/  
zunehmen/

Und was man Freyheit hieß / zu legen in den Sand.  
Du Schnee der reinen Brust/wie konntest du entzündet/  
Es lag in dir verwahrt der Zunder zu den Sünden/  
Die Rosen wollten hier nicht ohne Dornen steh'n.  
Auf diesen runden Grund hat mancher Geist ge-  
bauet/

Der seiner Wollust Schloß igt in der Asche schauet/  
Und ohne Früchte muß von diesen Blumen gehn.

Ihr geilen Dienerin/ viel zärter als die Seide/  
Geschwinder als der Wind und weisser als die Kreide/  
de/

Euch Fingern gilt das Wort / ihr habt euch stets be-  
fleckt/

Verbotner Bäume Blat und Aepffel angerühret/  
Die ungezähmte Lust auf fremden Weg geführet/

Die Steine weich gemacht/ die Todten auffgeweckt.  
Wo reißt du endlich hin/ du wilde Magdalene?

Diß/ was du noch gesagt/ ist irdisches Gethöne/  
Der Fleisch-Topff lockt dich noch / der in Egypten  
stund.

Laß die Gedancken doch von diesen Sachen sterben/  
Ihr Leben/ glaub' es nur/ ist nichts / als dein Verderben/  
ben/

Und deiner Lüste Tod macht deinen Geist gesund.  
Ihr Perlen/ weg mit euch/ ihr tieff-gesuchten Steine/  
Was seyd ihr doch als nur der alten Mutter Beine/  
Hier schau ich endlich recht die Thorheit meiner  
Pracht.

Den

Den Purpur bleicht die Zeit / den Sabel frisst die  
 Schabe/  
 Mein Atlas ist der Graus von vieler Würmer Grabe/  
 Und unser erstes Kleid hat Gottes Zorn gemacht.  
 Spring/spring/du schnöder Glanz/ tieff in der See ent-  
 sprossen/  
 Sey/ weil du Wasser liebst/ mit Wasser übergossen/  
 Du warest vor der Zeit/ was ist die Thränen seyn.  
 Komm/ komm/ O heisse Fluth/ die Brust zu über-  
 fließen/  
 Die Loder-Aschen hier der Seilheit auszugießen/  
 Und brich durch deine Krafft der Augen falschen  
 Schein.  
 Ist bindet sich mein Hals mit seinen langen Haaren/  
 Die vor ein falsches Band für freye Geister waren/  
 Kommt/deckt die schnöde Brust und die ist reine Hand.  
 Zerknirsche mir allhier/ was nur die Lüste liebet/  
 Was das Geschöpff ergeht/ den Schöpffer hat be-  
 trübet/  
 Und Seuffzer in die Welt/und nicht zu Gott gesandt.  
 Das Herze schläget mir/ mir zittern alle Glieder/  
 Es scheint/die Natur die ist mir selbst zuwider/  
 Die Sonne zürnt mit mir/ das reine Wunder-Licht.  
 Diß/ was sich regen kan um diesen Kreis der Erden/  
 Rufft Rache gegen mich/ und will mein Richter wer-  
 den/  
 Mich daucht/ daß Stock und Stein mir das Ver-  
 dammniß spricht.  
 Der Hencker sitzt nun ist beschlossen im Gewissen/  
 Die Adern werden mir durch tausend Pein zerrissen/  
 Ich plage mich durch mich/ bin Schmiedin meiner  
 Noth/

Ich

Ich weiß nicht/ ob ich lieg' / ich weiß nicht/ ob ich ste-  
he/

Ich weiß nicht/ ob ich sitz' / ich weiß nicht/ ob ich gehe/

Und was noch ärger ist/ ich sehe nichts denn Tod.

Dich verfluchtes Weib/ es scheint der Höllen Rachen/  
Der will vor meinen Leib sich zu der Grabstätt ma-  
chen/

Und rufft/ wer Gluth geliebt/ ruht billig in der Gluth.

Ich schaue schon vor mir die bunten Ungeheuer/

Den ungeleschten Brand/ das rechte Wunder-  
Feuer/

Da keiner vor die Schuld genugsam Busse thut.

Mich deucht/ der Erden-Kloß beginnt mit mir zu sincken/

Ich bin igt als ein Aas/ so aller Welt will sincken/

Die Thränen füllen selbst den Bley-gefärbten  
Mund/

Es scheint sie rüsten sich mit mehrer Krafft zu fließen/

Des Lebens taubes Licht mir gänzlich auszugießen/

Und was ein Wesen hat/ thut seinen Eoffer kund.

Der Athem will mir fast verschwinden und gebrechen/

Er will die stumme Schuld des geilen Mundes rä-  
chen/

Und kan nicht ferner fort/ wenn er die Lippen rührt.

Der Speichel wird mir Sand/ die Zunge wird zu  
Steinen;

Das Eiß liegt auf der Brust/ der Winter in den  
Beinen;

Und dieses leichte Haar wird igt Berg-auf geführt.

Wodurch ein grosses Theil must in der Wüsten ster-  
ben/

Die erste Welt vergieng/ die letzte soll verderben/

Was den Naëman schlug und Datan mit sich riß/

Die

Die Nacht Egyptiens mit allen seinen Plagen/  
 Will gegen mich ikund ein feindlich Läger schlagen/  
 So dräut mir Finsterniß/ Stuch/ Ausfaß/ Stuch und  
 Biß.

Doch/ Magdalene/ soll dein Geist die Welt besiegen/  
 So muß Verzweiffelung nicht bey der Busseliegen/  
 So muß die Furchte nicht der Hoffnung oben stehn.  
 Verjünge deine Krafft/ laß sie ins Herze steigen/  
 Wer seinem Arzte weiß die Schäden recht zu zeigen/  
 Der wird nicht ungeheilt von ihm zurücke gehn.

Du Schöpffer dieser Welt/ hier sinck ich vor dir nieder/  
 Du kennst die matte Brust/ du kennst die schwachen  
 Glieder/

Du schau'test meine Noth/ eh' ich noch etwas war.  
 Du weißt/ was Fleisch und Blut für bösen Dampff  
 erregt/

Wie hier der Mensch sich selbst zum Feinde bey sich  
 trägt/

Und in dem Busen fährt Tod/ Hunger und Gefahr.  
 Streich/ stäupe/ hau und brich/ nach deinem hohen  
 Willen/

Zeh will/ was du befehlst/ gedultig hier erfüllen/  
 Zeh bin bereit darzu/ jagst du mich aus der Welt/  
 Dein Willen ist mein Schuß/ dein Wort ist mein  
 Begehren/

Eingang zerknirschetes Herz ist hier noch zu gewäh-  
 ren/

Indem das Opfer dir alleine wohlgefällt.  
 Hier lieget Seilheit/ Pracht und Uppigkeit begrä-  
 ben/

Es soll nicht mehr hinfort bey mir die Hoffstatt ha-  
 ben/

Mein

Mein Herze streicht sich ist mit neuen Farben an/  
Ich weise meinen Sinn den Geistern hoch vort  
oben/

Und diß/ was ich zuvor so lange Zeit verschoben/  
Wird ist/ HERR/ stärke mich/ mit mehrerm Ernst  
gethan.

Forthin will ich mich nicht nach Sodom wieder len  
cken/

Diß/ was ich hingelegt/ soll mir mein Herze krän  
cken/

Und mein Gemüthe soll den Adlern gleiche gehn.  
Des Geistes Flügel wird die Sternen übersteigen/  
Und weil sich dieses Knie wird deiner Gottheit beu  
gen /

So soll mein Trauer/ Thron vor deinem Throne stehn.  
Der Eyffer meiner Brunst soll nach dem Himmel schme  
cken/

Die Erde soll mir Pein/ der Himmel Lust erwecken/  
Und so ich Buhlerin auf Erden heissen muß/  
So weiß ich / daß allhier des Himmels reine Flam  
men /

Durch einen keuschen Zwang geflochten seyn zusam  
men/

Den auch ein Engel selbst mag geben einen Kuf.  
Doch/ Vater/wie gesaat/ du kennst ja meine Lenden/  
Ich komme mehrentheils aus deinen grossen Hän  
den/

Die Schwachheit/ so mich drückt/ ist dir genug be  
wust/

Berühre dieses Haupt und stähle meine Sinnen/  
Trag ferner Feuer zu/ erfrische mein Beginnen/  
Begleite meinen Fuß/ erhitze meine Brust.

Die

Die Busse blüht izund/ Herr/ laß sie Früchte tragen/  
 Laß mich von Heiligkeit an statt der Geilheit sagen/  
 Und stecke dir durch mich mehr keusche Lichter an.  
 Laß mich die Kohle seyn/ so grünes Holz entzündet/  
 Und halb Jerusalem an dein Geseße bindet/  
 So hab ich/ wie mich deucht/ nichts übels hier gethan.  
 In Hoffnung schau' ich izt die immer grüne Crone/  
 So dem ertheilet wird zu einem Ehren-Lohne/  
 Der Fleisch und Blut allhier den Füßen gleiche legt.  
 Ich freue mich in dir das Lorbeer-Blat zu führen/  
 So meinen schwachen Schlaff ins künfftig denckt zu  
 rühren/

Der doch das Eytter- Mahl der Distel- Kränze  
 trägt.

Mich wird ein weißer Rock der Heiligkeit bedecken/  
 So keine Zeit zerreißt/ kein Finger kan beflecken/  
 Und sich des Purpurs schämt/ den uns ein Wurm ge-  
 bracht.

Die Engel werden selbst die Magdalene zieren/  
 Und für den Diamant die Sternen um sie führen/  
 Dierweil sie für die Welt den Himmel hoch geacht.

Nun/ Magdalene/ tritt in diesen neuen Schrancken/  
 Wer hier recht streiten will/ muß nicht zur Seite wan-  
 cken/

Kein Sieg ist ohne Krieg/ kein Lob ist ohne Leid.  
 Verjage/ wirff und stoß aus Lippen/ Mug und Her-  
 zen/

Der Zeit/ der Lust/ der Welt Gewohnheit/ Trieb und  
 Scherzen/

GOTT ist dein Bräutigam/ dein Cranz die Ewig-  
 keit.

Thrä



# Thränen Der Tochter Siphtha.

**D**u schönes Thal mit Lieblichkeit umgeben,  
In dessen Schooß viel tausend Blumen schweben,

Laß meine Klagen ein:  
Laß, was du schaust aus meinen Augen schiefen,

Durch Laub und Gras der schönen Gegend fließen,  
Und ihren Schmelz damit gewaschen seyn,  
Du stolzer Berg, mit Bäumen wohlbesetzt,  
So keine Hand der Männer hat verletzet,  
Und Jungfrau sind, wie ich,  
Verachte nicht, was meine Wehmuth bringet,  
Und so sie dich nicht auch zum Klagen zwinget,  
So trauer ich fast billig über dich.

Es wird mein Fuß dich künftig nicht beschreiten,  
Der Widerschall wird nicht mehr mit mir streiten,  
Mein Mund spricht gute Nacht:

Ihr Blätter kommt und werdet mir zu Zungen,  
Und weil ich euch vor diesem viel gesungen,  
So singt iekund, was mir den Tod gebracht.

B

Du

Du schöner Fluß, der du die Gegend zierest,  
Und mehr Crystall, als Wasser-Fluthen fñhrest,  
Nimm an mein Ach und Weh.

Du reiner Fluß, nimm meine reine Zähren,  
Ich weiß dir nichts iesz reiners zu gewähren,  
Und schencke sie alsdenn der wüsten See.

Was aber will ich Arme doch beginnen?

Was plag ich doch durch Klagen meine Sinnen?  
Es ist um mich gethan.

Die Jugend heißt mich ferner seyn und leben,  
Und der, so mir das Leben hat gegeben,  
Macht, daß ich nicht mehr leber kan.

O schwerer Sieg! Unbequemeres Streiten!

Des Vatern Ruhm muß mir das Grab bereiten,  
Die Liebe bringt Gefahr:

Mein Untergang vermehrt der Feinde Hauffen,  
Es muß mein Blut zu ihrem Blute lauffen,  
Der Tochter Tod vermehrt der Feinde Schaar.

Ganz Ammon wird des Vatern Sieg belachen,  
Und einen Scherz aus Jephthens Tochter machen,  
Hier ist kein Unterscheid:

Ganz Ammon troßt, und muß durchs Schwert  
verderben:

Die Tochter liebt und muß wie Ammon sterben:  
Aus Ammons Blut blüth Angst und Herzeleid.

Der Vater schlug der Feinde Troß darnieder,  
Jetzt rächt der Feind sich an dem Vater wieder,  
Jetzt fließt seyn eigen Blut,

Sein eigen Blut, aus seinen Adern kommen,  
Sein eigen Blut, davon ich bin genommen,  
Sein eigen Blut, sein größter Schatz und Gut.

Ich sang aus Lust den Vater zu verehren,  
 Jetzt will man mich und meine Lust versehren,  
 O ungereimte Pflicht!  
 Ich kam erfreut die Feinde zu belachen,  
 Jetzt will man mich den Feinden gleiche machen:  
 Also wird Feind und Tochter hingericht!  
 Soll eine Hand sich an dem Feinde rächen,  
 Und auch zugleich der Tochter Herze brechen?  
 O allzuharter Sinn!  
 Doch wird mein Blut dein Weinen übergießen,  
 Und dein Crystall zu meinen Rosen fließen,  
 Diß bringt mir Frost und führt den Kummer hin.  
 Es muß mein Blut ein reiner Zeuge werden,  
 Daß Lust und Leid verbunden stehn auf Erden,  
 Und stets geschwistert seyn,  
 Daß Thränen stets bey unserm Lachen schweben,  
 Daß Rosen stets mit Dornen sind umgeben,  
 Daß Freud und Lust begleitet Angst und Pein.  
 Es muß so seyn: der Himmel hats beschlossen,  
 Daß hier mein Blut soll werden ausgegossen,  
 Wiewohl ohn alle Schuld;  
 Ist Lieb und Lust Beleidigung zu nennen,  
 So muß ich nur die Ubelthat bekennen,  
 Doch zähm ich mich durch Sanftmuth und Gedult,  
 Wer heute stirbt, darff morgen nicht mehr sterben,  
 Wir sind indem der ersten Eltern Erben,  
 O schweres Vater-Theil!  
 Doch kan man diß am besten leichte machen,  
 Wenn man sich müht es freudig zu verlachen,  
 Es tödtet uns ein allgemeiner Pfeil.

Es beben mir der Jugend grüne Jahre,  
 So wohl gehofft vor eine Todten-Bahre  
 Des Liebsten treue Schooß;  
 Ich zittere, und fühle fast ein Grauen,  
 Den letzten Schein der Sonnen anzuschauen,  
 Wer macht mich denn von diesem Schrecken los?  
 Du schöne Brust, du Kleinod meiner Jugend,  
 Du reiner Thron und Wohnstatt aller Tugend,  
 Entsetze dich doch nicht,  
 Die Lilien, die müssen dir verderben,  
 Und zwischen ihn die edlen Rosen sterben,  
 Es werden die und jene hingericht.  
 Ich habe dich und du auch mich gezieret,  
 Dich hat kein Traum vermessen angerühret,  
 Du Schwänen-weißer Schild:  
 Dich bricht der Tod, der keine Zierde kennet,  
 Der alt und jung mit gleichen Nahmen nennet,  
 In dessen Hand nicht Schönheits-Münze gilt.  
 Es wird der Tod das süße Thal verlegen,  
 Und an den Schnee die faule Zähne setzen,  
 Dungeneyner Schnee!  
 Du warmer Schnee, darauf Granaten blühen,  
 Da Aepffel selbst zu wachsen sich bemühen,  
 Dir dräuet jetzt Tod, Winter Eiß und Weh.  
 Du reiner Mund, dein Purpur muß verbleichen,  
 Und dein Coral von deinen Lippen weichen,  
 Du reine Heiligkeit:  
 Bemühe dich die Farbe zu behalten,  
 Bis daß die Brust beginnet zu erkalten,  
 Und machet dich zum Wunder deiner Zeit.

Du reines Licht, des Vatern Angesichte,  
 Nach deinem Strahl, doch ohne Schuld, zu  
 nichte,

Und jag dich in die Nacht,  
 Die lange Nacht, so keine Sonne kennet,  
 In welcher nicht der Sternen Feuer brennet,  
 So mich betrübt, und keines fröhlich macht.  
 Du zartes Volck, ihr Schwestern, derer Sinnen  
 Durch Lieb und Treu mich weislich binden könn  
 nen,

Hier ist der letzte Kuß,  
 Das letzte Wort, die letzte Zeit zu scheiden,  
 Ich muß euch jetzt, ihr müßt mich wieder meiden,  
 Es trennet sich Mund, Auge, Herz und Fuß.  
 Es will es Zeit und Wehmuth nicht vertragen,  
 Euch allzuviel von meiner Treu zu sagen,  
 Ich bin nicht unbekannt:

Die Wahlerey und Schmincke vieler Worte,  
 Die reimen sich nicht wohl zu diesem Orte,  
 Ihr kennt genug das alte Liebes-Band.  
 Nun gute Nacht! diß Böse muß ich leiden,  
 So ärger wird, weil ihr mir seydt zu meiden,  
 Ihr Schwestern: meine Pein,  
 Die zwinget mich den treuen Hals zu schliessen,  
 Ihr schauet hier die nassen Zeugen fließen,  
 Mein Wort wird Eiß, die Lippen werden Stein.

Doch kan mein Mund noch eine Sylbe lallen,  
 So schwer ich euch, daß, wenn ich werde fallen,  
 Und werden umgebracht,  
 Wenn das Metall die Gurgel wird verletzen,  
 Daß dieses Wort sich soll im Blute neken:  
 Ihr Schwestern lebt, ihr Schwestern gute Nacht.

Es ist genug, euch und auch mich betrübet,  
 Die ihr mich stets, die ich euch stets geliebet,  
 Es ist genug geklagt;  
 Vergeh ich gleich, so muß mein Name bleiben,  
 Und durch den Lauff der Zeiten stets bekleben,  
 Durch Jahre wird die Tugend nicht verjagt.  
 Soll eine Gruft mein faules Fleisch beschlüssen,  
 So wird der Stein die Wörter führen müssen:  
 Hier ruht nur Haut und Bein:  
 Der Schönen Geist/ so Fleisch und Blut be-  
 krieget/  
 Und mehr gethan/ als Ammon obgesieget/  
 Wird mit der Zeit der Sonnen Nachbar  
 seyn.





# Thranen Johannis un- ter dem Creuke.



Ein Meister, laß mich hier mit Beh-  
muths- reichen Zähren  
Dir weisen, was ein Trieb getreuer  
Sinnen kan,

Nimm diese nasse Zeugen an.

Mein Armuth weiß dir ietzt nichts bessers zu gewäh-  
ren,

Ich muß zwar tieff zu deinen Füßen stehn;

Doch soll ein traurig Ach gepreßt aus reinem Her-  
zen,

Durchbeißt mit bleicher Angst, umzirckt mit herben  
Schmerken,

Dem hohen Creuke gleiche gehn.

Mich schmerzt, daß ich dich nicht mit Blute kan bewei-  
nen,

Daß dieses, was iekund aus meinen Augen quillt,

Nicht ist mit Purpur angefüllt,

Daß ich mein Jammer nicht kan heller lassen schei-  
nen,

B 4

Mein

brä



Mein Geist entweicht und schwebet ganz um  
 dich,  
 Er kennet deine Pein, er füh' er deine Plagen,  
 Mit wenig Worten will ich etwas grössers sagen:  
 Dein schwehres Creuze creuzigt mich.

Dein Mund, aus welchem nichts denn Honigseim ge-  
 flossen,  
 Dein Auge, wo die Lieb' auf ihrem Throne saß,  
 Und aller Welt Gesetze laß,  
 Ist durch der Feinde Grimm jetzt mehrentheils ver-  
 schlossen,  
 Die Brust mit Hülff und Nach zuvor unbeschränckt,  
 Die Hand, aus welcher nichts als Heilsamkeit ge-  
 quollen,  
 Wird jetzt ein Freuden-Spiel des Pöbels werden  
 sollen,  
 Ach daß mein Schatz am Creuze hängt!

Verdunkeln denn also der Augen schöne Sterne!  
 Ach daß mein Angesicht wie hier dein Glanz ver-  
 dirbt,  
 Und unter Blut und Eiter stirbt!  
 Ich schaue dich, mein Herr und Meister, zwar von  
 ferne,  
 Doch läßt die Angst mir wenig Wörter zu?  
 So schwer ich, daß mein Geist von mir wird weichen  
 müssen,  
 Aus treu-verpflichteter Schuld dich noch einmal zu  
 küssen,  
 Er will gecreuzigt seyn, wie du.

Mein

Mein Meister, ist dein Glanz nicht ganz und gar ver-  
schienen,

So wirff noch einen Strahl auf diesen, der dich  
liebt,

Der dir sich zum Gefehrten giebt,

Neh könnt ich doch nach Wunsch dir auch im Tode  
dienen!

Der Feinde Grimm reißt meinen Vorsatz ein,

Der angenehme Strahl der schönen Liebes-Son-  
nen,

Ist mit dem schwarzen Bach des Todes ganz um-  
ronnen,

Und wird icht bald gestorben seyn.

Du neigst das schöne Haupt, ich sehe dich verblei-  
chen,

Dein Mund sinckt unter sich, der Tod, so alles  
bricht,

Schont, wie es scheint, auch deiner nicht:

Es will dein edler Geist von Blut und Adern wei-  
chen,

Ja, ja, du weichst und schaußt mich nicht mehr an,

Es wird dein treuer Arm mich ferner nicht umfan-  
gen,

Jch werde keinen Blick forthin vor dir erlangen:

Was hat das Creuze nicht gethan!

Mein Meister ist nun hin, was soll ich doch beginnen?

Es zeucht dein todter Leib mein Auge noch zu sich,

Und heftet mich durch Lieb an dich:

Ihr Thränen müßt ickund mit doppeln Ströhmen  
rinnen,

26 Thränen Johannis unter dem Creuze.

Was gleichet sich wohl meiner herben Noth?  
Ach könnt in Wehmuth ich nur ganz und gar zerfließ-

sen!  
Und mich mit heißem Blut und Thränen übergieß-

sen!  
Mein Helffer hängt am Creuze todt.

Du hast dein Haupt gesenckt, ich muß mein Haupt er-

heben,  
Die unverfälschte Treu beschleußt ietzt meinen Fuß,  
Und sagt, daß ich nicht weichen muß,  
Ich nannte dich zuvor mit Lust mein ander Leben,  
Ich schau' ietzt dich erbärmlich todt vor mir,  
Und deinen zarten Leib mit Striemen ganz bedec-

cket,  
Mit Wunden angefüllt, mit Eyer sehr beslecket;  
Ist denn kein Creuze mehr allhier!



Kla



# Klage Hiobs

Aus dem dritten Capitel.

**E**s sey der schöne Tag verdorben und verlohren,  
 In welchem Hiob ist auf diese Welt geboren,

Es sey die schöne Nacht  
 Von der Vergessenheit umwickelt und umhangen,  
 In welcher man gesagt: Ein Männlein ist empfangen,  
 Es werde selber auch in künfftig nicht gedacht,  
 Es müsse diesen Tag ein schwarzer Dampff umhüllen,

Es soll des Höchsten Schutz nicht seine Stunden füllen,  
 Er kenne ganz kein Licht.

Es müsse Finsterniß ihn ewig überziehen,  
 Die Wolcken sollen nicht aus seinem Zirckel fliehen,  
 Es zieren ihn forthin ganz keine Strahlen nicht.

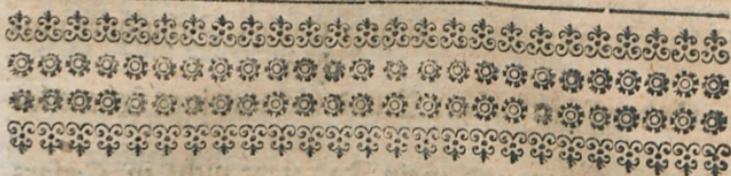
Des Jahres Wunder = Kreyß der müsse ihn verlihren,

Der Monde soll ihn nicht in seinem Circkel führen,  
 Die Nacht sey sonder Lust.

Es soll ein strenger Fluch ihr alles Ubel sprechen,  
 Es soll ein solches Wort durch ihre Klarheit brechen,  
 Dem selbst der Höllen Macht zu schrecken ist bewust.

Der

Der güldnen Sternen Schaar, so in den Wolcken  
 schweben,  
 Die müssen ihr forthin ganz keine Klarheit geben,  
 Sie kenne nicht die Pracht,  
 So uns die Führerin der schönen Sonne zeigt,  
 Wenn das gewünschte Licht nach unsern Ländern stei-  
 get,  
 Weil sie den engen Gang des Lebens auffgemacht.  
 Hat meiner Mutter Leib mein Grab nicht können  
 werden?  
 Wie hat man mich nicht bald gerissen von der Erden?  
 Was halff mir Brust und Schooß?  
 Ich lag in sanffter Ruh verscharrret und begraben,  
 Bey denen, so die Welt zuvor gezieret haben,  
 Von aller Angst befreyt, und aller Schmerzen los.  
 Ich lag iezund alldar mit Sand und Staub bedec-  
 ket;  
 Als wie ein zartes Kind, so nie die Welt geschmecket,  
 Und vor der Zeit entgeht.  
 Das Grab kan uns allein entführen allen Plagen.  
 Es schläfft zugleich die Pein, wenn man wird hingetra-  
 gen;  
 Wo aller Menschen Stand in gleicher Würde steht.  
 Wer wünscht bey Noth und Pein das Leben zu ge-  
 niessen?  
 Es ist der beste Trost seyn aus der Welt gerissen.  
 Das Glück bringet der Tod.  
 Mein Brodt ist Ach und Weh, mein Creuz ist heisse  
 Zähren,  
 Der Kummer füllet mich, das Geuffzen muß mich  
 nähren,  
 Vor voller Gut und Geld, ietzt voller Angst und Noth.  
 CATO.



# C A T O.



Soll ich mein Rom verwüßt, und Caesars  
Palmen schauen,  
Soll ihm des Cato Faust des Thrones  
Staffeln bauen?

Nein, Cato, Aug und Hand schaut und verricht es  
nicht.

Rom, Rom, wo bleibt dein Ruhm? dein Wohl-  
stand ist zerrissen,

Was dich iekunder will in Kett' und Fessel schlüssen,  
Empfind ich mehr als diß, was hier mein Leben  
bricht.

Mein Obre scheut das Wort, Rom ist berühmt gewe-  
sen,

Ich kan den Feind nicht sehn des Sieges Früchte  
lesen,

Und Bürger an dem Joch und an der Kette stehn.  
Der Cato, und sein Haus war frey zu seyn geboh-

ren,  
Nachdem mein Vaterland die Freyheit hat verloh-

ren,  
So will mit ihm zugleich ich auch zu Grabe gehn.

Sch

Ich mag und will mich nicht zu Cæsars Schuldner ma-  
 chen,  
 Es darff sein falscher Mund nicht meines Lebens las-  
 chen,  
 Mein Leben und mein Tod steht nicht in Cæsars  
 Hand,  
 Es mag der Feinde Fleiß, Steg, Thor und Port ver-  
 schliessen,  
 Des Cato Freyheit wird doch zu entkommen wissen,  
 Der Tod wird seine Bahn, der Himmel wird sein  
 Land.  
 Es soll mich keiner sehn mit tieff-geneigten Rücken,  
 Das Wort erschreckt mich fast, vor Cæsars Füßen  
 bücken;  
 Nein, Cato betet Gott und keinen Menschen an:  
 Der durch der Bürger Fall den Ehren-Thron er-  
 steigt,  
 Ihm Kronen schmieden läßt, und andern Fessel zeig-  
 get,  
 Ist nur ein Herr von dem, der nichts, als dienen kan.  
 Kein offenbarer Feind, kein falscher Freund wird sa-  
 gen:  
 Es war durch meine Hand der Cato todtgeschlagen,  
 Nein, Cato geht durch sich gemach aus dieser Welt.  
 Mein Willen ist der Thron, mein Scepter ist der  
 Degen,  
 Ich kan der Feinde Schluß zu meinen Füßen legen,  
 Und thue biß in Tod diß, was mir wohlgefällt.  
 Der Cæsar will das Feld mit todten Bürgern füllen,  
 Ich schlage hier halb todt des Cæsars stolzen Wil-  
 len,  
 Das kleine Zimmer soll die grosse Wahlstatt seyn.  
 Troß

Trotz Cæsar, daß du mich in deinen Ketten führest,  
Und deine Sieges-Pracht durch meine Fessel zie-  
rest,

Es reißt mein edler Tod dir deinen Fürsatz ein.

Der Freyheit steiffe Fahn, die pflanz ich in die Wun-  
den,

Durch meine Därme wird der Cæsar selbst gebun-  
den,

Hier stirbt sein freches Wort; ich thue, was ich  
will.

Er kan nur, wollt er gleich, mir nicht das Leben schen-  
cken,

Er kan nur, wollt er gleich, mich nicht durch Marter  
fräncken,

Sein unbegränzte Macht schan't hier ein rothes  
Ziel.

Die Tropffen, so ietzund aus meinem Leibe schiessen,

Die werden ungehemmt zu seinen Palmen fließ-  
sen,

Zu Palmen, die der Tod der Bürger aufgebracht.

Ich weiß, sie werden ihn'n Krafft, Ruhm und Farbe  
nehmen:

Ihr Hochmuth soll sich noch für diesem Blute schäm-  
men,

Das Heuchler vieler Art zu Rom ietzt schamroth  
macht.

Der Cæsar kan zwar Rom, doch nicht mein Herz er-  
steigen,

Wird sich die Haupt-Burg gleich vor seinem Sce-  
pter neigen,

So neigt sich doch vor ihm die Burg der Freyheit  
nicht.

Es

Es soll kein Tropffen Blut des Cæsars Nahmen eh-  
 ren,  
 Und mein verblaster Mund wird nach dem Tode  
 lehren,  
 Daß nicht der Wütterich den Schluß der Freyheit  
 bricht.  
 Mein Blut, so hier verscheyßt, wird dir zur Sündfluth  
 werden,  
 Und, Cæsar, deinen Ruhm vertilgen von der Erden,  
 Mein Blut das ziert mich mehr, als dich die Sieges-  
 Fahn.  
 Es wird die Auffer-Welt mich setzen zu den Helden,  
 Und der getreue Rath wird fleißig seyn zu melden,  
 Daß Cato Hand noch mehr, als Cæsars hier gethan.  
 Und hab ich gleich ickund von meiner Treu geschwiegen,  
 So laß ich doch allhier die steten Zeugen liegen,  
 Daß für die Freyheit ich geopffert Herz und Muth,  
 Ich kan an dir, o Rom, nicht mehr die Augen wei-  
 den,  
 Dein Nothstand ist mein Tod, dein Jammer ist  
 mein Leiden,  
 Diß unterschreib ich hier mit Eisen und mit Blut.



153671

(X 2133075)

R

V017





4

C. V. H.  
Goetische  
Geschicht = Reden.  
Die  
erleuchtete  
Maria Magdalena:  
Die  
Thränen der Tochter Siphä.  
Die  
Thränen Johannis unter  
dem Kreuze.  
Klage Iob's  
aus dem dritten Capitel  
und  
C A T O.